

„Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.“ (Eph. 4,23-24)

# DIE NADEL

**Zum Thema:** Über Jahrhunderte hinweg haben Christen kleine Glaubensgemeinschaften gegründet, in denen die Mitglieder nicht nur ihren Glauben teilen, sondern auch die Freuden und Herausforderungen des Alltags. Autorin **Tina Tschage** erzählt von ihrer eigenen Erfahrung in einer solchen Lebensgemeinschaft in ihrem neuen Buch: „Gott, mein Nächster und ich“.

## Die südländische Familienstruktur als Leitbild

In der Geschichte der Menschheit ist das Wirken Gottes hauptsächlich gruppenorientiert. Es ist sein größtes Anliegen, aus allen Nationen ein versöhntes Volk zu schaffen, das in einem neuen Bund eingebunden ist und sich an einer neuen Schöpfung freut. Für Israel bestand die Errettung hauptsächlich aus der Befreiung aus ägyptischer Gefangenschaft. Aber der Auszug sollte mehr sein, als eine einfache Befreiung aus der Sklaverei. Gottes Absicht war, dass die Israeliten durch ihre Erfahrung eine Befreiung zur Gemeinschaft hin erfahren sollten; das zieht sich als Leitgedanke durch **5. Mose** und setzt sich fort an Pfingsten mit der Wiedereinführung der Leute Gottes als Ersatzfamilie, die bald alle Nationen in sich vereinen sollte. **Petrus** mahnte: „**Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!** ...und an diesem Tag wurden hinzugefügt etwa 3.000 Menschen.“ (Apg 2,40-41)

In einer Gesellschaft, in der jeder seine Identität von der Gruppe erhielt, zu der er gehörte, konnte die Aufforderung, seine Primärgruppe (die Familie) zu verlassen, um einer Person nachzufolgen, nur so verstanden werden, dass man dann auch zur Gruppe dieser Person gehörte. Das würde natürlich besonders zutreffen, wenn sich die neue Gruppe als Familie betrachtete. Genau das war der Fall bei Jesus und seinen Nachfolgern. Für **Jesus, Paulus** und die frühchristlichen Gemeindeleiter im römischen Reich war das gesellschaftliche Leitbild für die christliche Gemeinde die südländische Familienstruktur. Gott war der Vater der Gemeinschaft. Christen waren Brüder und Schwestern. Die Gruppe hatte Vorrang vor persönlichen Wünschen und Zielen. Familienwerte—von tiefer emotionaler Bindung bis hin zum Teilen von Gütern und kompromissloser Treue zur Familie—bestimmten die sittlich-moralische Grundhaltung des christlichen Verhaltens.

Wie bei den zwölf Aposteln ruft Jesus auch uns nicht zu einer ausschließlich persönlichen Beziehung zu ihm auf. Jesus setzt voraus, dass die Beziehung mit ihm sich im Engagement in seiner neu entstandenen Gesellschaft von Ersatzgeschwistern konkret ausdrückt. Außerdem erwartet er, dass die Treue zur neuen Familie Vorrang hat vor den Pflichten gegenüber der ursprünglichen Familie seiner Nachfolger.

Das ist einer der Gründe warum Tina Tschage sich für ein Leben in einer Lebensgemeinschaft entschieden hat. Wie es dazu kam, beschreibt sie in ihrem neuen Buch:

## Die Lebensgemeinschaft heißt „SegensReich“

Im Januar 2012 saßen meine beste Freundin Esther und ich in der Küche meiner damaligen Hamburger Wohnung. Esther und ich hatten beide eine unbändige Lust, anders zu leben, Neues zu wagen, Größeres und vor allem mehr mit Gott zu erleben. Wir wussten an diesem Nachmittag tatsächlich beide in unseren Herzen, dass Gott gesprochen hatte.

Unser Herz für das Leben in liebevoller Gemeinschaft mit anderen schlug immer kräftiger. Denn darum ging es uns: Wir wollten unser Leben teilen – und zwar mehr als sonntagsmorgens im Gottesdienst und mittwochabends im Hauskreis. Wir wollten mehr Gemeinschaft. Wir wollten mehr heiliges Leben. Wir möchten in Gottes Namen einen Ort schaffen, an dem Menschen ihr Leben teilen – ihre Sorgen, Nöte, Ängste, Freuden und Ressourcen; einen Ort, an dem die Liebe gelebt und das Leben geliebt wird; einen Ort, an dem Menschen aufblühen, Früchte tragen und heil werden; einen Ort, an dem das himmlische Leben an Gottes Seite Raum gewinnt und Kraft und Wunder entfaltet.

Seit dem Sommer 2012 sind Esther und ich in München, wir teilen uns seitdem nicht mehr nur das Auto, sondern auch die Wohnung – und unser ganzes Leben. Wir sind längst nicht mehr nur zu zweit, zur Gemeinschaft SegensReich gehören mittlerweile auch andere (mehr dazu später). Wir wohnen zwar noch nicht alle unter einem Dach, aber wir sind gemeinsam unterwegs, die Vision vom großen Haus umzusetzen. Und solange wir auf das Haus warten, leben wir schon diese Gemeinschaft, die Gott uns aufs Herz gelegt hat.



„Beim Schreiben ist mir nun endlich klar geworden, was Menschen brauchen, damit sie den Mut finden, sich selbst auf den Weg zu machen, um all das, was in ihnen an Potenzial vorborgen ist, schrittweise entfalten zu können: Sie brauchen dazu andere Menschen, und zwar in Form kleiner Gemeinschaften.... Und das müssten Gemeinschaften sein, deren Mitglieder einander einladen, ermutigen und inspirieren, noch einen Schritt weiter zu gehen, noch einmal etwas Neues auszuprobieren und über sich hinauszuwachsen, die sich gegenseitig dabei helfen, ihre Lust am eigenen Denken und ihre Freude am gemeinsamen Gestalten wiederzuentdecken.“

(aus „Etwas mehr Hirn, bitte“ von **Gerald Hüther**)

## Das Wir steht im Vordergrund

Die Gemeinschaft, in der Esther und ich nun leben, haben wir SegensReich genannt. Das Wir steht im Vordergrund, weil wir wissen und erleben: Die anderen und ich, wir brauchen einander zum Leben. Hier geht es um Nächstenliebe, die sich in konkreter Lebenshilfe und in einem lebendigen Lebensstil manifestiert. Das ist so viel mehr als Wohngemeinschaft. Das ist Lebensgemeinschaft.

Nach einigen Jahren in Gemeinschaft habe ich so manche Schlacht geschlagen, so manches Schneckenhaus bewohnt – und mehr oder weniger mutig und motiviert wieder verlassen. Wir streiten uns, denn wir sind im SegensReich auch so unterschiedlich, haben nicht nur verschiedene Persönlichkeiten und Prägungen, sondern auch ganz unterschiedliche Lebensrhythmen und Einstellungen, wie die Dinge sein sollten oder wie wir sie schon immer machen. Das Miteinander ist immer wieder anders, immer wieder eine Herausforderung. Wir gestehen uns die Unterschiedlichkeiten zu und bemühen uns, an den entscheidenden Stellen den gleichen – oder einen ganz neuen gemeinsamen! – Nenner zu finden. Das gelingt immer besser, je länger wir miteinander unterwegs sind.

*„Zusammen sind wir stark, werden innovativ und bewegen Dinge, die einer allein nicht tun könnte. Diese Erfahrung mache ich auch, wenn es schwierig wird. In den Leitlinien des Gemeinschaftshauses Moosrain heißt es unter anderem: Auf der Basis des Wortes von Jesus, dass die Jünger daran erkannt werden, wenn sie der Liebe Raum geben (Joh. 13,35), üben wir uns, dass auch im Konflikt die Liebe sichtbar wird.“ Mit dem ‚Üben‘ bringen wir zum Ausdruck, dass Liebe nicht selbstverständlich ist und dass wir den Weg suchen müssen.“*  
(Thomas Widmer-Huber, Gemeinschaftshaus Moosrain)

## Von der Gemeinschaft getragen

Wir im SegensReich brauchen nichts allein durchmachen. Keine Entscheidung einsam treffen, die kleinen und großen Fragen des Lebens nicht fern jeder Einschätzung von außen bewegen. Im SegensReich heißen wir einander willkommen im Leben. Wir haben uns das Mandat gegeben, uns reinreden zu dürfen. Wir sagen einander, was gut war und was nicht. Wie wir die Dinge sehen. Wir helfen einander, unser Potenzial zu entfalten. Denn in jedem Menschen liegen Talente, die in dieser Welt glänzen wollen. Das geht nur gemeinsam mit anderen.

Im SegensReich erleben wir – auch ohne, dass wir schon unter einem Dach wohnen und leben –, wie diese Gemeinschaft uns hilft, und zwar uns allen. Als ich vor einigen Jahren die größte Krise meines Lebens hatte (heute weiß ich, dass es eine Form von Depression gewesen sein muss), hat mich die SegensReich-Gemeinschaft getragen – und ertragen. Ich war damals keine angenehme und auch keine einfache Zeitgenossin. Im Gegenteil. Das muss sehr, sehr anstrengend gewesen sein mit mir. Aber sie haben mich nicht gelassen. Haben mich stattdessen rechts und links untergehakt und mitgeschleift, vor allem vor den Thron Gottes. So lange – und das waren Monate –, bis ich diesen Weg wieder allein schaffen konnte.

Meine Gemeinschaft hat maßgeblich dazu beigetragen, dass ich diese Krise bewältigen konnte. Als ich gefühlt tot war, innerlich total leer, ist durch die Gemeinschaft das Leben anderer in mich hineingeflossen. Und das Leben Gottes.

*„Die Kraft dazu liegt im connecting, in jener tiefen Gemeinschaft, bei der die echtsten Regungen unserer eigenen Seele überströmen in die Leere im Herzen eines anderen und dort einen Widerhall finden, wo also Leben von uns in einen anderen überströmt. Wo das geschieht, da ist der Gebende reicher als vorher, und der Empfangende verliert seine Angst und sucht unter Umständen sogar mit neuem Eifer nach mehr und tieferer Gemeinschaft. Echte Veränderung wird nicht so sehr durch gute Ratschläge ausgelöst, obwohl Beratung und Ermahnung eine wichtige Rolle spielen; auch nicht durch neue Einsichten, obwohl Selbsterkenntnis, die aus der Selbstgefälligkeit aufrüttelt und zu neuem Verständnis führt, wichtig ist. Sie geschieht vor allem durch connecting, wenn zwei Menschen einander teilhaben lassen an ihrem Leben.“*

(aus „Connecting: Das Heilungspotential der Gemeinschaft“ von Lawrence Crabb)

## „Mein ich am Du“ im Alltag geformt

Wenn Menschen einander teilhaben lassen an ihrem Leben, dann ist das Liebesgebot erfüllt. Liebe deinen Nächsten heißt eben auch: Trage deinen Nächsten, ertrage deinen Nächsten, beschenke deinen Nächsten mit Leben, mit göttlichem Leben, und segne deinen Nächsten.

Das erlebt auch Irene Widmer in Gemeinschaftshaus Moosrain in CH-Riehen: „Unter dem weiten Dach des Gemeinschaftshauses, mitten unter Menschen, die Gott zusammengestellt hat, wird ‚mein Ich am Du‘ im Alltag geformt. Im Miteinander im gemeinschaftlichen Wohnen vergeht wohl kein Tag ohne Begegnung, an der ich nicht wachsen und reifen könnte. Manchmal sind es besonders bewegende Momente, tiefe Gespräche, geteiltes Leid, Einblick in weit offene Herzen. Viel häufiger aber sind es die unscheinbaren Begegnungen ‚am Wegrand‘, die mich, kaum wahrnehmbar, prägen und verändern. Vielleicht haben wir in einer lauten, schrillen Welt manchmal den Blick dafür verloren?“

Oft genug sind es eben diese kleinen Geschichten eines ganz normalen Gemeinschaftstages, die mich vor das Angesicht Gottes tragen – in der Begegnung mit dem Nächsten erprobt sich meine Liebe zum Vater, wächst sein Erbarmen in mir, verinnerliche ich seine Vergebungsbereitschaft, kämpfe und leide ich an Jesu Seite, entdecke ich Christi Auferstehungshoffnung, erlebe ich seine Herrlichkeit. Oder ganz einfach: Ich lerne lieben.



**Gott, mein Nächster und ich: Lass dich lieben und liebe weiter - vom dreifachen Gebot der Liebe**, 208 S., €D 14,95 ISBN: 978-3-417-26822-5 | SCM R.Brockhaus